

Landesjubiläum und stauferzeitliche Baudenkmale

Überblick über das Stauferprogramm des Landesdenkmalamtes

Aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums des Landes Baden-Württemberg findet vom 26. März bis zum 5. Juni 1977 in Stuttgart die Ausstellung statt: „Die Zeit der Staufer – Geschichte, Kunst, Kultur“.

Das Landesdenkmalamt, an der Vorbereitung des Begleitprogramms beteiligt, hat z. B. an den Reiseprospekten mitgearbeitet, welche auf besichtigungswerte stauferzeitliche Baudenkmale des Landes hinweisen, und es hat an der Beschilderung dieser Objekte mitgewirkt. Um an einigen dieser Baudenkmale dringende Instandsetzungsmaßnahmen durchführen zu können, wurde auf Veranlassung des Staatsministeriums Ende 1975 mit dem Kultusministerium ein Instandsetzungsprogramm für eine kleine Anzahl geeigneter stauferzeitlicher Baudenkmale erarbeitet.

Die hierfür durch Umschichtung der Etatmittel aufgewendeten 1,23 Millionen DM waren, gemessen an den in Frage kommenden Dringlichkeitsfällen, gering; doch gemessen an der damals noch bestehenden, seit August 1973 verhängten Zuschußsperre des Landesdenkmalamtes, die dadurch um weitere Monate verlängert werden mußte, bedeutete diese Summe eine starke Belastung.

Das „Stauferprogramm“ des Landesdenkmalamtes umfaßte sieben Objekte. Die an ihnen durchgeführten Arbeiten sollen hier kurz beschrieben werden.

1. Burgruine Leofels bei Ihshofen, Kreis Schwäbisch Hall

Eine der eindrucksvollsten Burgen staufischer Zeit im Lande ist der Leofels. Er wurde zu Beginn des 13. Jahrhunderts erbaut und war vermutlich eine der staufischen Reichsburgern. Die Anlage war bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts vollständig intakt, danach wurde sie zur Ruine herabgewirtschaftet.

Der Bestand, der sich durch hervorragendes Mauerwerk – zum größeren Teil Buckelquader –, durch die reiche spätromanische Ausbildung von Säulenkapitellen und durch frühes Maßwerk in den Fenstern auszeichnet, wurde 1976 vom Landesdenkmalamt in allen Teilen vor weiterem Zerfall gesichert, die Torkammer im äußeren Burgbezirk wurde nach Maßgabe der Befunde wiederhergestellt, und das gesamte Anwesen erhielt durch Beseitigung des Wildwuchses seine ehemalige monumentale Erscheinung wieder.

Durch die Sanierung konnte auch erreicht werden, daß die baupolizeilich gesperrte Ruine wieder zugänglich ist.

Für die Durchführung der Arbeiten hat das Landesdenkmalamt aus seinen Mitteln den Betrag von 250 000,- DM zur Verfügung gestellt.



BURG LEOFELS nach der Sanierung.

2. Schloß Ortenberg, Ortenaukreis

Die wohl schon im 11. Jahrhundert von den Zähringern errichtete Burg am Ausgang des Kinzigtals ins Rheintal war ab 1218 für einige Zeit staufisch. Der Bergfried, unter den mittelalterlichen Resten der jüngeren Burg der dominierendste Bauteil, stammt wahrscheinlich noch aus der zähringischen Phase.

Schloß Ortenberg ist im Besitz des Deutschen Jugendherbergwerkes, Landesverband Baden, das im neuen, aus dem 19. Jahrhundert stammenden Teil der Burganlage eine Jugendherberge unterhält. Seit 1974 wurden, beraten durch das Landesdenkmalamt, Sicherungs- und Erneuerungsmaßnahmen an den ungenutzten Teilen der Burganlage durchgeführt, wobei sich diese Arbeiten teils auf mittelalterliche Bauteile, teils auf solche aus dem 19. Jahrhundert erstreckten. Mittel hierfür wurden von DJH, Ortenaukreis und Landesdenkmalamt zur Verfügung gestellt.

Durch die Mittel des Stauerprogramms (50 000,- DM) war es 1976 möglich, den unteren Teil des Bergfrieds innen und außen instand zu setzen. Für die Renovierung des oberen, aus dem 19. Jahrhundert stammenden Teil des Turmes stellten das DJH und der Landkreis weitere Mittel bereit.

3. Burg Zindelstein bei Donaueschingen-Wolterdingen, Schwarzwald-Baar-Kreis

Die Burg Zindelstein wurde spätestens im 12. Jahrhundert von den Zähringern am Ausgang des Bregtales errichtet. Sie sollte den Zugang zu den Schwarzwaldübergängen sichern. Nach dem Aussterben der Zähringer kam die Burg an das Geschlecht Fürstenberg.

Von der Burg sind noch beachtliche Mauerreste erhalten, darunter auch der Bergfried, der teilweise mit Buckelquadern des 12. bis 13. Jahrhunderts errichtet wurde. Durch die zur Verfügung gestellten Mittel des Landesdenkmalamtes (50 000,- DM), aufgestockt durch Eigenleistungen der Stadt Donaueschingen und des Hauses Fürstenberg, in dessen Besitz sich die Ruine auch heute noch befindet, war es möglich, die gefährdete Ringmauer zu sichern.

Weitere Sicherungsmaßnahmen am Mauerwerk im Inneren müssen noch zu einem späteren Termin durchgeführt werden.

4. Burg Katzenstein bei Dischingen, Kreis Heidenheim

Die wohl besterhaltene, weil ohne Unterbrechung bewohnte Burganlage im östlichen Württemberg, errichtet von den Herren von Katzenstein, geht in ihren Anfängen vermutlich auf das 11. Jahrhundert zurück. Dies haben archäologische Untersuchungen nahegelegt, die das Landesdenkmalamt 1976 auf Katzenstein durchgeführt hat als zwangsläufige Begleitung des Vorhabens, den aus den Anfängen des 13. Jahrhunderts stammenden Palas wieder aufzubauen.

Für den Wiederaufbau des Palas waren maßgeblich die Aufschlüsse aus dem Ruinenbestand der Stauerzeit und – für das oberste der drei Wohngeschosse und die Verdachung – der Zeit um 1600.

Für die technisch äußerst schwierige Unternehmung wurden 547 000,- DM aufgewendet.

BURG KATZENSTEIN. Zustand vor Beginn der Sanierungen. Links der noch nicht wieder ausgebaute Palas.



5. Burg Magenheim über Cleebronn,
Kreis Heilbronn

Die kleine Burganlage aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, erbaut von den Herren von Magenheim, Lehensträgern des Erzbistums Mainz, besteht nur aus dem in Spornlage gelegenen turmähnlichen Steinhaus, ungewöhnlicherweise ohne den Schutz einer Schildmauer.

Wie breit klaffende Risse zeigten, hatte sich die talseitige Front des Steinhauses vom Baukörper abgelöst. Um diese Bewegung zu stoppen, wurden Maueranker in das Mauerwerk eingelegt und vernadelt. Die Möglichkeit weiterer Setzungen wurde durch Fundamentunterfangungen eingeschränkt.

Durch diese Maßnahmen, für die das Landesdenkmalamt 150 000,- DM zur Verfügung stellte, ist die Standfestigkeit der ungewöhnlichen Burg wieder auf lange Zeit gesichert.

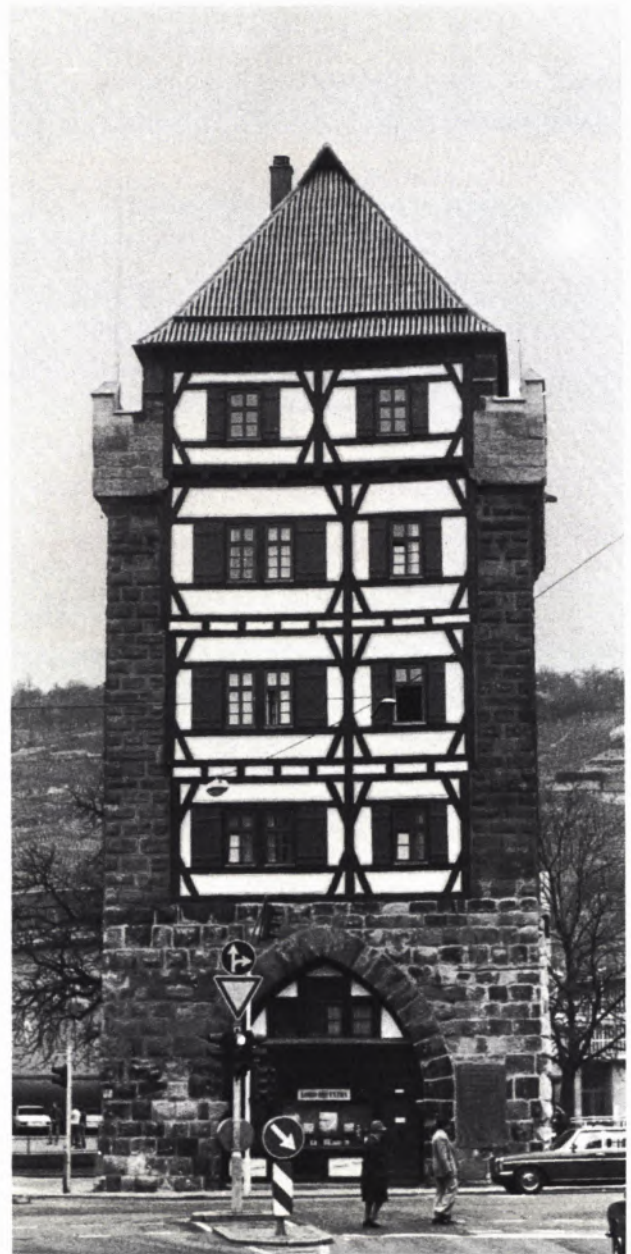
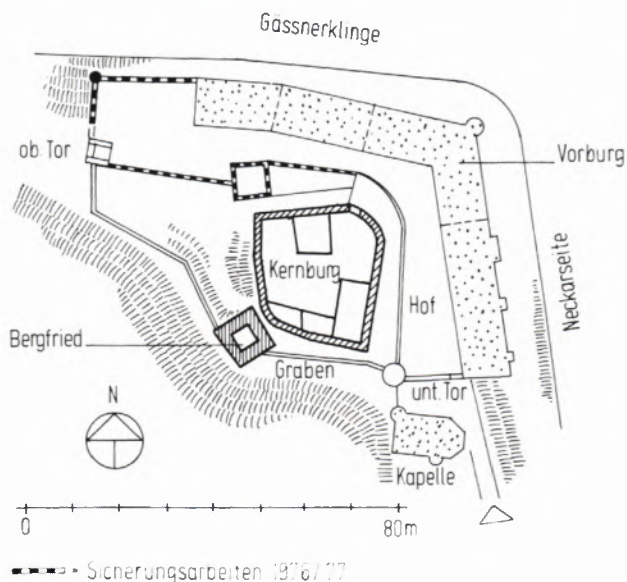
6. Burg Ehrenberg bei Bad Rappenau-Heinsheim,
Kreis Heilbronn

Die umfangreiche Burganlage, deren älteste Teile bis in das 12. Jahrhundert zurückreichen (Hermannus de Erenberg 1193), ist teilweise bewohnt, teilweise Ruine.

Vor ein paar Jahren konnte die Instandsetzung der bewohnten Teile abgeschlossen werden. Die Sicherung der teilweise recht brüchigen Ruine war ebenfalls nicht weiter aufzuschieben. So wurden zuerst die im Lageplan (Abbildung) besonders gekennzeichneten Mauerzüge im Außenbereich wieder hergestellt. Damit ist vor allem an der Nordwestecke die Steinschlaggefahr für die Straße in der Gäßnerklinge beseitigt. Für diesen Bauabschnitt stellte das Landesdenkmalamt 100 000,- DM zur Verfügung.

Die Sicherung der Kernburg und des mächtigen Bergfriedes sollen erfolgen, sobald die Mittel für die erheblichen Kosten aufgebracht werden können.

BURG EHRENBERG. Plan mit den gesicherten Mauerzügen.



SHELZTOR IN ESSLINGEN nach der Instandsetzung.

7. Schelztor in Esslingen

Das Schelztor ist eines der drei letzten staufischen Stadttore in Esslingen, ein einfacher kräftiger Torturm aus großen Buckelquadern, mit spitzbogiger Durchfahrt, die seit der Jahrhundertwende zugebaut ist.

Mit Hilfe des Stauferprogramms (90 000,- DM) wurden das „eingespeiste Nonnendach“ und die stark verwitterte Brustwehr des oberen Wehgangs in Stubensandstein erneuert. Der Turmschaft wurde einschließlich der stadteinwärts gelegenen Fachwerkfassade renoviert.

Landesdenkmalamt
Zentralstelle Stuttgart
Abt. Bau- und Kunstdenkmalpflege
Eugenstraße 3
7000 Stuttgart 1

Hans-Jürgen Schulz:

Tourismus und Denkmalpflege



1 DIE EHEMALIGE ZISTERZIENSERREICHSABTEI SALEM.

Der folgende Beitrag, den der Baudirektor der Markgräflisch-Badischen Verwaltung verfaßt hat, gilt einem Problem, dem in der denkmalpflegerischen Praxis bisher nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Vielfach wird der Tourismus als ein Faktor betrachtet, der mit seinen Folgeerscheinungen dem Wesen und der Wirkung der Kulturdenkmale eher abträglich ist. Daß er jedoch auch positive Möglichkeiten und Chancen einer Aufwertung der Kulturdenkmale im öffentlichen Bewußtsein bieten kann, wird an dem geschilderten Beispiel des ehemaligen Zisterzienserklosters Salem deutlich, das für manchen ähnlich gelagerten Fall Modellcharakter besitzen kann.

Es werden in unserem Lande große Anstrengungen gemacht, um die uns verbliebenen Kulturdenkmale zu erhalten. Es werden aber nicht in ausreichendem Maße Anstrengungen unternommen, Menschen an diese Kulturdenkmale heranzuführen und deren künstlerischen Rang oder geschichtliche Bedeutung in das allgemeine Bewußtsein zu rücken. Dies aber scheint notwendig zu sein.

Wie könnte es sonst geschehen, daß man, wie es leider sehr häufig in der Vergangenheit in Salem zu erleben war, angesprochen und nach der Bedeutung der „großen Gebäude“ gefragt wurde und ob diese eventuell zu besichtigen seien. Dabei finden seit über 25 Jahren Führungen durch Salem statt. Bestenfalls war Salem jedoch als Domizil einer Internatsschule bekannt.

Ich begann, mich mit diesem Problem zu beschäftigen, und stieß dabei auf Tatsachen, die von allgemeinem Interesse zu sein scheinen. Zunächst war festzustellen, daß der Bekanntheitsgrad einer Sache sich nicht aus deren künstlerischer oder geschichtlicher Bedeutung herleitet, sondern daß hierbei Mechanismen wirksam werden, die es zu ergründen galt.

Man hält Salem, sicher nicht zu Unrecht, für ein bedeutendes Kulturdenkmal. Zieht man jedoch einschlägige Publikationen über den Bodenseeraum wie Reiseführer und Kar-

ten heran, so kann man feststellen, daß Salem, um es vorsichtig auszudrücken, unterrepräsentiert ist. Diese Feststellung scheint, mit wenigen Ausnahmen, allgemein für Kulturdenkmale zu gelten. Es war kein Hexenwerk, hieraus den Schluß zu ziehen, daß Bekanntheit nicht von allein kommt.

Die Statistiken über Besucherzahlen zeigten, daß 1965 einen ausgesprochenen Höhepunkt darstellte. In diesem Jahr hatte Salem den Besuch der englischen Königin zu verzeichnen. Die mit diesem Besuch verbundene Publizität brachte Salem einen Besucherrekord von ca. 33 000 Personen. (Hierbei wurden in Salem nur Personen gezählt, die an Führungen teilnahmen.) Die Statistik zeigte aber auch, daß die Besucherzahlen, trotz des allgemein steigenden Interesses an historischen Dingen, von Jahr zu Jahr zurückgingen bis auf 21 000 im Jahre 1974.

Angesichts dieser Tatsachen wurde ein Programm entworfen, das zunächst die mangelhafte Publizität verbessern, aber auch das Bild Salems in der Öffentlichkeit korrigieren sollte. Die Vorschläge reichten von dem üblichen Prospekt über gezielte Werbemaßnahmen bis zur Verbesserung des touristischen Angebotes in Salem selbst.

Bevor jedoch auf die Einzelheiten dieses Programms ein-

gegangen wird, soll von einem Erlebnis berichtet werden, das dem Verfasser eigentlich zufällig widerfuhr, als er im Sommer 1975 eine 14tägige Reise durch Burgund und das Loiretal machte. Ich stellte damals verblüfft fest, daß die Fragen, mit denen ich mich so intensiv beschäftigt hatte, Denkmalpflege und Touristik, hier offenbar elegant und sicher gelöst worden waren. Nicht nur, daß eine Vielzahl von Menschen die Kulturdenkmale besuchten, sondern daß man anscheinend sogar in der Lage war, aus den Erträgen des Tourismus diese Kulturdenkmale zu erhalten. Und ich erlebte darüber hinaus, wie an den Wochenenden einer ganzen Nation ein sehr lebendiger und anschaulicher Geschichtsunterricht gegeben wurde. Die Erfahrungen dieser Reise scheinen in diesem Zusammenhang so bemerkenswert, daß sie nicht vorenthalten werden sollen.

Die „Berühmtheit“ und damit der touristische Erfolg, insbesondere der Loireschlösser, ist kein Himmels Geschenk, sondern neben der Bedeutung der Objekte von einigen Faktoren abhängig, die vereinfachend auf drei wesentliche Dinge zurückzuführen sind: erstens auf einen in seiner Art einmaligen Reiseführer, den Guide Michelin, zweitens auf eine ausgezeichnete Beschilderung der Objekte und drittens auf eine vorzügliche Führung durch diese so verschiedenartigen und doch wieder so einheitlichen Kulturdenkmale.

Daneben gibt es sicher eine Fülle von Details, wie zum Beispiel, daß im obligatorischen Empfangsraum neben den üblichen Führern und Prospekten auch Plakate auf die Sehenswürdigkeiten der Umgebung hinweisen, wobei es gleichgültig ist, ob diese nun staatlich sind oder sich in privatem Besitz befinden. Dank dieser Hilfen wird zum Besuch angeregt. Die einheitliche Darbietung erweckt dabei unbewußt das Gefühl, ein einheitliches Ganzes zu erleben. Dies hat sicher mit dazu beigetragen, die wundervolle Landschaft des Loiretals mit seinen Schlössern zu identifizieren.

Angeregt von solchen Eindrücken lag es nahe, einmal gewonnene Erkenntnisse und Absichten nicht im stillen Kämmerlein zu bewahren, sondern diese mit Nachbarn, die sich mit ähnlichen Problemen herumschlagen mochten, zu diskutieren. Dieses erste Zusammentreffen in Salem wurde von den meisten Anwesenden als längst überfällig bezeichnet, und es wurde dabei die Bitte geäußert, daß man sich in regelmäßigen Abständen treffen solle, um Erfahrungen auszutauschen. War diese erste Gesprächsrunde im März 1976 eigentlich gedacht, die interessierten Nachbarn im engeren und weiteren Sinne über touristische Absichten in Salem zu verständigen und vielleicht ein wenig den Gedanken einer Zusammenarbeit zu wecken, so wird das nächste Treffen sicher zu einem regen Austausch von Erfahrungen und zu gegenseitigen Anregungen führen, die für alle Beteiligten und somit für den Bodenseeraum von Nutzen sein werden.

Hier soll nun zunächst über das damals vorgelegte Programm berichtet werden. Es war unverkennbar, daß das Bild des „Kulturdenkmals“ Salem in der breiten Öffentlichkeit entweder gar nicht oder doch nur unvollständig, wenn nicht gar verfälscht vorhanden war. Es schien somit notwendig, diesem Mangel abzuweichen. Das Naheliegende in einem solchen Fall ist es, einen Prospekt zu schaffen, der alles das, was man über eine Sache sagen möchte, erschöpfend und überzeugend ausdrückt, – und damit beginnt die Arbeit.

Hier mag auf einen Leitgedanken hingewiesen werden. Er lautet: Die Art der Darstellung soll dem Dargestellten ent-

sprechen. Da man in der Regel dazu neigt, die Sache, die man vertritt, hoch einzuschätzen, wird man auch einen hohen Maßstab an die Darstellung zu legen haben.

Man erkennt aber sehr schnell, daß dieses sehr viel Geld kostet, das in der Regel nicht vorhanden ist. In Salem ging man einen vielleicht ungewöhnlichen Weg. Etwa 10% der Auflage des Prospektes wurden für eine Direktwerbeaktion verwandt. Der Rest wurde zum Verkauf angeboten, wobei der Verkaufspreis so kalkuliert wurde, daß kein Gewinn entstand, die Kosten der Direktwerbeaktion aber mit abgedeckt waren. Voraussetzung hierfür ist, daß der Prospekt so anspruchsvoll gemacht ist, daß man ihn gern zur Erinnerung mitnimmt. Der fachkundige Werbemann wird mit Recht darauf hinweisen, daß die für die Direktwerbeaktion verwandte Anzahl, im Salemer Beispiel ca. 5000 Stück, viel zu gering ist, um wirksam zu sein. Das trifft sicher zu. Daher wurde außerdem mit den vorhandenen Druckunterlagen ein vierseitiger Faltprospekt gleicher Größe gestaltet, der inhaltlich mehr auf das in Salem gebotene touristische Programm abgestellt war. Da in der Kalkulation im wesentlichen nur die Druckkosten zu berücksichtigen waren, stellte sich der Preis des Faltblattes auf nur etwa ein Zehntel der Kosten des großen Prospektes. Es wurde in entsprechenden Mengen an Hotels, Campingplätze, Verkehrsvereine, Schulen usw. verteilt.

Man sollte aber nicht übersehen, daß Erwartungen, die man weckt, auch befriedigt werden müssen. Wesentliches Ziel der dahin gerichteten Bemühungen war, das Angebot an Führungen in Salem zu erweitern und soweit notwendig zu verbessern. Dabei muß betont werden, daß eine gute Führung durch keine andere Art der Demonstration zu ersetzen ist. Unter bestimmten Voraussetzungen kann qualifiziertes Führungspersonal sogar billiger sein als zahlreiches Aufsichtspersonal.

In Salem wurde zunächst ein kleines Kompendium erarbeitet, welches das Grundwissen enthält, das ein Fremdenführer in einem ehemaligen Zisterzienserkloster eigentlich haben sollte. Dazu gehören Kenntnisse über die Geschichte der Mönchsorden und der Zisterzienser, über die Organisation eines Zisterzienserklosters und die Ordensregel, Grundbegriffe der Architektur und Kunstgeschichte; selbstverständlich die Geschichte Salems in ihrem Verhältnis zur europäischen Geschichte. Es wurden Beispiele von Führungstexten erarbeitet. Hierbei wurde vor allem darauf Wert gelegt, geschichtliche Entwicklungen und Zusammenhänge deutlich zu machen.

Diejenigen, die sich auf eine Anzeige als zukünftige Fremdenführer gemeldet hatten, wurden nach einer Vorstellung und soweit sie geeignet erschienen, zu einem Abendkurs eingeladen, dem sich Führungen anschlossen. Alle Bewerber erhielten die vervielfältigten Unterlagen. Nur zehn Prozent blieben am Schluß übrig. Dies alles war eine umfangreiche und mühevoll Arbeit. Wenn man aber erlebt, wie bewegt und dankbar eigentlich alle Teilnehmenden, trotz Alters- und Bildungsunterschieden, für diese Art der Führungen sind, so spürt man, daß sich die immense Arbeit gelohnt hat. Wenn uns aber dabei oft gesagt wird, daß es in ganz Oberschwaben keine vergleichbare Führung gäbe, dann deutet dies auf einen zu behebenden Mangel hin.

Es werden in Salem drei verschiedene Führungen angeboten. Die erste beschäftigt sich mit der Geschichte und der Architektur der ehemaligen Reichsabtei. Im Rahmen dieser Führung werden unter anderen auch der Marstall und die Torkel gezeigt. Es ist notwendig, sich für die Führung

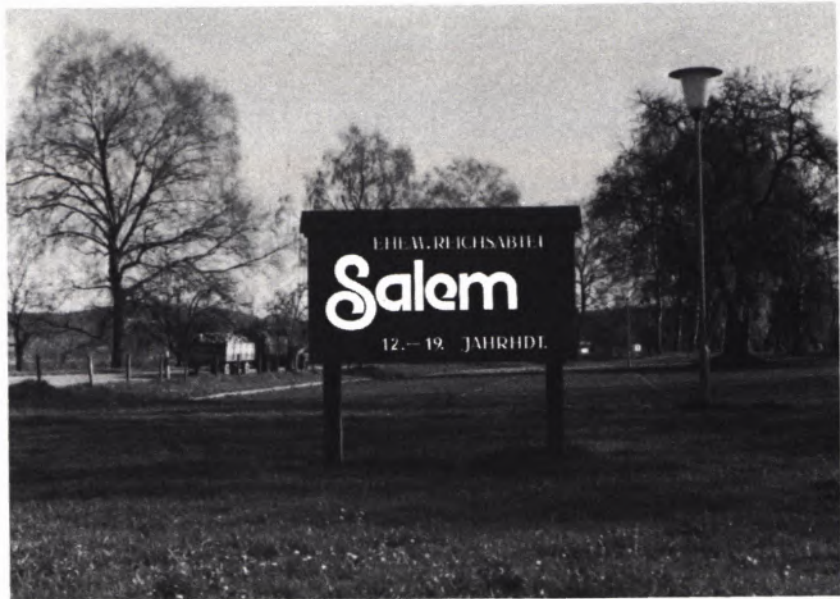


2
3



REICHSABTEI SALEM.

- ◀ 2 Nördlicher Flügelbau des ehemaligen Marstalls, der zur Zeit restauriert wird. Von Giovanni Gaspare Bagnato zusammen mit Joseph Anton Feuchtmayer 1737 erbaut.
- ◀ 3 Arbeitszimmer des Abtes Anselm II., 1764 von Johann Georg Dirr ausgestattet. Schönstes Beispiel für den Stuck des späten Rokoko am Bodensee. Die Tafelbilder werden Gottfried Bernhard Götz zugeschrieben.
- 4 Nicht genehmigtes Hinweisschild



4

anzumelden. Die zweite Führung behandelt das Münster, das außerhalb der Gottesdienste normalerweise geschlossen ist, und die dritte Führung zeigt das Konventsgebäude mit der Prälatur. Jede dieser drei Führungen dauert etwa 45 Minuten, und jede kostet gleich viel. Obwohl jede Führung in sich abgeschlossen ist, kann man die Führungen selbstverständlich miteinander kombinieren. Dabei empfehlen wir, nicht mehr als zwei Führungen zugleich zu buchen, da das Aufnahmevermögen begrenzt ist.

Neben diesen Führungen kann ein Feuerwehrmuseum besichtigt werden, das aus einer Sammlung historischer Salemer Feuerspritzen entstanden ist. Auch in diesem Museum wird grundsätzlich geführt.

Das Geheimnis des Erfolges der Führungen beruht vermutlich auf der Tatsache, daß nicht so sehr kunstgeschichtliches Spezialwissen vermittelt wird, sondern geschichtliche Entwicklungen und Zusammenhänge deutlich gemacht werden.

Für diejenigen Besucher Salems, die, aus welchen Gründen auch immer, an keiner Führung teilnehmen, sind an sämtlichen Gebäuden Schilder angebracht worden. Diese nennen die ehemalige Zweckbestimmung des Gebäudes, das Jahr der Erbauung, den Abt und den Baumeister. Die Schilder werden ergänzt durch farbige Lagepläne in den Toren und durch Wegweiser. Diese Schilder haben sich nach unseren Beobachtungen ausgezeichnet bewährt. Sie regen das Interesse der Besucher an und werden allgemein als hilfreich empfunden.

Leider war es dagegen nicht möglich, einen nach unserer Auffassung sehr wichtigen Gedanken zu verwirklichen. In Frankreich kann man vorbildliche Hinweisschilder kennenlernen, die landeseinheitlich, klar und übersichtlich den Besucher zum jeweiligen Kulturdenkmal hinführen. Diese Schilder sind nicht nur nützlich, sondern sie werden darüber hinaus zu einem wesentlichen Impuls einer bildungsbefähigenden Reise.

Da in Salem beobachtet werden konnte, daß aufgrund fehlender Hinweisschilder die Autofahrer sich durch Langsamfahren, plötzliches Abbiegen usw. nicht sehr verkehrsgerecht verhielten und vielfach Unfälle provozierten, lag es nahe, mit einem gut gestalteten Schild diesem Mangel

abzuhelfen. Nach den Erfahrungen in Frankreich hielt man es jedoch für besser, dieses Problem im größeren Rahmen, d. h. möglichst einheitlich wenigstens für Baden-Württemberg, zu lösen.

Bisher hat das Kultusministerium, dem über das Landesdenkmalamt entsprechende Vorschläge vorgelegt wurden, jedoch noch nicht geantwortet. Dagegen glaubte das Regierungspräsidium den Antrag, ein Hinweisschild vorübergehend aufstellen zu dürfen, unter Hinweis auf die Straßenverkehrsordnung ablehnen zu müssen. Dem Leser bleibt es überlassen, sich selber ein Urteil zu bilden.

Abschließend und zusammenfassend kann gesagt werden, daß es sich lohnt, die Menschen an unsere Kulturdenkmale heranzuführen. Dies gilt nicht nur in materieller, sondern auch in ideeller Hinsicht. Die Erfahrungen haben uns ermutigt, unsere Bemühungen fortzusetzen. Wir hoffen dabei, möglichst viele Nachahmer zu finden, und geben jedem Interessierten gerne Auskunft.

1976 nahmen etwa 47000 Besucher an Führungen in Salem teil. Dies ist sicher ein finanzieller Erfolg, der eines Tages nach Abzug der Anlaufkosten auch zur Erhaltung dieses bedeutenden Kulturdenkmals beitragen wird. Daneben soll aber der noch wesentlichere Aspekt der Volksbildung nicht übersehen werden. Finanzielle Mittel, die für die oben beschriebenen Tätigkeiten eingesetzt werden, werden sich nicht nur gut verzinsen, sondern der Denkmalpflege im öffentlichen Bewußtsein einen bisher nicht für möglich gehaltenen Stellenwert vermitteln.

Hier scheint eine eminent wichtige Aufgabe vorzuliegen, an der mitzuarbeiten alle Betroffenen aufgerufen sind. Denn eines ist sicher: Nur wenn sich diese Bemühungen auf breiter Basis vollziehen, wird es letztendlich gelingen, das allgemeine Bewußtsein im Sinne der Denkmalpflege zu verändern. Man sollte sich aber auch darüber im klaren sein, daß es ein mühevoller und langer Weg ist. Es wäre sicher ein verhängnisvoller Irrtum zu glauben, mit einem Denkmal-schutzjahr das meiste getan zu haben.

*Hans-Jürgen Schulz
Markgräflisch Badische Verwaltung
Bauabteilung
7777 Salem (Baden)*